

# LESEPROBE

## VERDÀN – SEHEN

LUC PEIER

### Inhaltsverzeichnis

|    |   |   |
|----|---|---|
| 1. | <i>Der Blutvogel</i>  | 2 |
| 2. | <i>Geschichten der Götter, Schöpfungsgeschichte, Teil 1: Die Entstehung (4.000 – 2.000 vFV)</i> | 7 |
| 3. | <i>Gottlos</i>  | 8 |

## 1. Der Blutvogel

„Salàr!“ Die Frauenstimme schien von weit weg zu kommen. „Werde ich gerade Zeugin einer deiner seltenen schweigsamen Momente?“ Tana grinste spöttisch. Durch das Hufgetrappel der beiden schwarzen Zugpferde und das Gerumpel des Fuhrwerks ging ihre Stimme beinahe unter.

Salàr blinzelte und hob die Augenbrauen. „Wie? Was?“

Tana kicherte und legte den Kopf schief. „Grübelst du über eine Ausrede für deinen Vater?“

Der Wagen bog um eine Linkskurve aus dem Wäldchen heraus und die Stadt Veya kam zum Vorschein. Von hier oben und im warmen Licht der Frühdämmerung sah die Stadt mit den beiden Türmen aus weißem Stein noch viel schöner und mächtiger aus als von unten am See.

Salàr zuckte mit den Achseln. „Naja, so ungefähr, sag ich mal.“ Er kratzte sich am Kopf und ließ den Blick zu den Feuerbergen weit hinter Veya wandern.

Tana streckte ihr Gesicht den letzten Sonnenstrahlen entgegen und atmete tief ein. An diesem Sommertag duftete es himmlisch nach frisch geschnittenem Gras und Blüten.

„Vielleicht hätten wir gestern Nacht doch nicht versuchen sollen, ein zweites Fässchen aus dem Wirtshaus zu klauen – nicht in dem Zustand.“

„Ach was“, sagte Salàr mit einem schelmischen Lächeln. „War doch ganz witzig.“ Er betrachtete Tana.

„Nach sechs Jahren sind wir vom Ungur zum Mod aufgestiegen“, sagte Salàr stolz. „Da hätte der Magister auch ein Auge zudrücken können. Als hätte er mit sechzehn nie gefeiert.“

„Tja.“ Tanas Ton hatte etwas Belehrendes. „Tatsache ist, dass wir eine Verwarnung gekriegt haben. Und unsere Eltern werden nicht gerade begeistert sein, wenn sie merken, dass wir einen Tag später als Lik in Hyeme ankommen. Und das für zusätzliche elf Weiler und neun Flitzer für den Transport auf diesem – nennen wir es Gefährt.“

Sie riskierte einen Blick über die Schulter. Der Kutscher hatte sie durch den Lärm nicht gehört.

„Lik – frech, aber feige. Ein Wunder, dass wir Zwillinge sind.“ Salàr schnaubte. „Aber ja, du hast schon recht – obwohl – den Kuss von Vella war das ganze Schlamassel allemal wert.“ Salàr setzte erneut ein Grinsen auf.

Tana verdrehte die Augen und mit einer Handbewegung warf sie aufgesetzt die langen schwarzen Haare nach hinten. „O Salàr Kend, Eure Schönheit wird nur durch Kazo, Gott des Sehsinns, selbst übertroffen.“

Sie lachten.

Der Wagen erreichte die Kuppe des leicht bewaldeten Hügels. Die Sonne stand bereits tief und die Feuerberge im Westen wurden ihrem Namen absolut gerecht.

Der alte Kutscher zog an den Zügeln und lobte seine beiden Pferde, Har und Hott, wie eine stolze Mutter ihre Kinder. Dann drehte er sich mit sichtlicher Mühe zu Salår und Tana, seinen heute einzigen Mitfahrern, um. Ein übler Geruch aus Schweiß, Urin, fauliger Erde und Pilzen kam den jungen Mods entgegen, sodass sie sich instinktiv leicht abwandten.

„Die heutige Nacht verbringen wir hier“, krächzte der bucklige Mann, der sich Pyal nannte, und zeigte mit zittrigem Finger ins Tal. „Seht euch nur diese Aussicht an! Die Kazein wären neidisch auf uns.“

Mit dieser Stimme und dem vernarbten Gesicht konnte er sich glücklich schätzen, als Hamay und nicht als Lyd oder Kazein geboren worden zu sein, dachte Salår. Womöglich hätten die Kazein und die Lyd ihn unter der Bezeichnung Vantri als geringwertig angesehen.

„Und? Welche Ausrede wirst du deinem Vater nun auftischen?“, fragte Tana mit spöttischem Unterton, bevor sie schwungvoll von der Ladefläche sprang.

„Ich habe mich noch nicht entschieden“, sagte Salår grummelnd und legte sein Reisegepäck zur Feuerstelle – einen Mantel, eine ledrige Umhängetasche, einen Wanderstock aus Eichenholz und eine braune Wasserflasche.

Das war eine Lüge. Seine Gedanken galten nicht der morgigen Ankunft. Sein Vater würde ihn ohnehin, mürrisch gelaunt wie so oft, anschnauzen und Salårs Erklärung gar nicht erst hören wollen. So war es immer gewesen, wenn Salår etwas angestellt hatte.

Ava würde ihn hingegen einfach in die Arme nehmen, ihm durch sein blondes Haar streichen und wäre einfach froh darüber, dass ihr zweitjüngstes Kind nach einem Jahr wohlbehalten nach Hause zurückgekehrt war. In diesem Sinne brauchte sich Salår nicht um seine Ankunft zu sorgen.

Was ihn weitaus mehr beschäftigte, waren die Geschehnisse, die er in der letzten Nacht geträumt hatte. Eigentlich machte er sich nicht viel aus Träumen. Klar, die Droma war der Ort, an dem seine Götter Hayu und Maku den Hamay ihre Absichten offenbarten. Aber bis jetzt waren die Botschaften der großen Schlanken und des kleinen Dicken an ihn eher wirr und zusammenhangslos gewesen, weshalb er ihnen wenig Beachtung geschenkt hatte. Wahrscheinlich waren es nicht einmal Botschaften der Götter, denn, wie Ava ihm beigebracht hatte, sandten die Götter eigentlich nur den Lahetti, den Auserwählten, ihre Absichten.

In der vergangenen Nacht waren die Ereignisse in der Droma jedoch so wirklich und lebendig gewesen, als ob sie in Verdån stattgefunden hätten.

Salår setzte sich etwas abseits ihres Lagers auf einen Baumstumpf, schloss die Augen und versuchte angestrengt, sich an die Szene zu erinnern.

Er sah einen silbrigen Vogel – so groß wie ein Mensch – mit bedrohlich dunklen Augen, einem kräftigen roten Schnabel und messerscharfen Krallen. Er verabscheute das Monster. Er hasste es.

Er würde es töten. Bevor er allerdings handeln konnte, fing der Vogel wie aus dem Nichts an zu kreischen. Das silbrige Federkleid färbte sich blutrot. Der Vogel schrie ohrenbetäubend vor Schmerz und flatterte wild mit den Flügeln. Der Anblick veränderte etwas in Salâr. Mitleid ergriff ihn, und er wollte dem Tier helfen. Nur wie?

Plötzlich kippte das Ungetüm zur Seite und schlug mit einem dumpfen Knall auf den Boden. Dann rührte sich der Vogel kaum noch und sah Salâr mit flehendem Blick an.

Je länger Salâr über das Geträumte nachdachte, desto verstörender fand er es. Wäre es eine göttliche Botschaft gewesen, hätte sicherlich der Lahetti seiner Schule die Bilder deuten können. So aber war es einfach nur ein absurder Traum.

Geistesabwesend schüttelte er den Kopf. Lieber hätte er davon geträumt, wie man Wein aus Goldtrauben herstellte, oder welche Kräuter für den geheimnisvollen Amad-Braten verwendet wurden. Der Ruhm und das Ansehen in ganz Stoyrn wären ihm sicher.

Allmählich brach die Nacht herein. Salâr zog sich den Reisemantel über und setzte sich zu Tana und dem vor sich hin murmelnden Pyl ans Feuer. Ein Eintopf köchelte im Kessel über den Flammen, und der Geruch von Kaninchen, Eichthymian und Schwarzsalbei stieg Salâr in die Nase. Hätte er noch etwas Nelken, Oregano und einen Löffel Safranöl dazugegeben, würden sogar die hochgeachteten Köche aus der Hauptstadt Amad davon kosten wollen.

„Ihr habt also die letzten sechs Jahre damit verbracht, eure Köpfchen mit Wissen zu füllen, ja?!“, fragte Pyl, strich sich durch den struppigen Bart und nickte sich selbst bestätigend zu. „Könnt euch glücklich schätzen. Nicht alle Familien haben so viel Geld.“

Tana und Salâr tauschten befangene Blicke aus. Es war augenscheinlich, dass Pyl nicht zu den wohlhabenden Hamay zählte. Wahrscheinlich hatte er nie die Möglichkeit gehabt, eine Schule wie Ylio zu besuchen und sich dadurch ein besseres Leben zu ermöglichen.

„Also dann – lasst mal hören, wie hell eure Köpfchen sind.“ Pyl richtete sich ein wenig auf und schaute auffordernd über die Flammen zu den beiden Mods.

„Unser Kral fragt euch: ‚Wer gewinnt bei einem Eins-gegen-eins-Kampf zwischen einem Kazein und einem Lyd – bei Nacht?‘ Was antwortet ihr?“

Salâr sah einen Moment lang in die orangefarbene Glut, aus der immer wieder Funken sprühten. „Ganz klar – der Kazein. Er kann jede Bewegung des Lyd vorhersehen. Und mit seiner Schnelligkeit und Genauigkeit hat ihn Kazo, Gott des Sehens, zum besten Krieger in ganz Verdân gemacht“, sagte er mit zufriedener Miene.

„Aha, du hast wohl nicht aufgepasst, als der Lahetti seine Rede gehalten hat“, tadelte ihn Tana. „Kazein verfügen zwar über die beste visuelle Wahrnehmung in Verdân, aber die Lyd haben im

Dunkeln mit ihrem Gehör die bessere Orientierung. Lyd hat seinen Anhängern das Talent gegeben, auch Angriffe außerhalb ihres Sichtfelds zu erahnen.“

„Pff ... Der klapprige Lahetti? Echt jetzt?“, entgegnete Salàr mit einer Mischung aus Hohn und Gereiztheit. „Die Götter sprechen zwar zu ihm – das macht ihn aber noch lange nicht zu einem Kampfpert.“ Er verschränkte die Arme.

„Ein Lahetti ist ehrwürdig und allwissend – ich kann auch nichts dafür, dass du während der Rede zu sehr mit Vellas Zunge beschäftigt warst“, antwortete Tana mit einem süffisanten Lächeln. Salàr schnitt ihr eine Fratze.

Der Kutscher konnte sein Unbehagen nicht verbergen und zupfte an seinem löchrigen Schnürhemd herum. „Nun gut, wir haben alle Hunger und sind müde“, sagte er besänftigend.

„Noch eine Aufgabe, danach essen wir.“ Er holte Luft. „Wer erkennt aus der Nähe zuerst ein Feuer im Wald? Sagen wir aus einer Entfernung von zehn Kutschen. Hamay, Kazein, Lyd oder Evv?“

„Das ist leicht“, preschte Salàr vor. „Der Hamay selbstverständlich. Unsere Geschmacks- und Geruchssinne schlagen die anderen Sinne bei Weitem – Hayu und Maku sei Dank!“, rief er feierlich und streckte die Zeigefinger zum Himmel.

Tana schüttelte den Kopf und lachte, und auch der Kutscher konnte ein Schmunzeln über Salàrs lebhafteste Geste nicht unterdrücken.

„Da hast du wohl ausnahmsweise recht“, stimmte Tana ihm zu. „Wahrscheinlich sieht der Kazein vor lauter Bäumen das Feuer nicht, und der Evv wird es wohl kaum spüren können – trotz seiner sensiblen Haut. Am ehesten würde vielleicht der Lyd das Knistern des Feuers hören.“

„Habt ja wirklich was gelernt.“ Pyal stand auf und klopfte sich die Hosen ab. „Dann holt mal eure Schüsseln und Löffel raus. Es gibt einen Festschmaus.“

Der Eintopf schmeckte Salàr nicht sonderlich. Zu wenig Würze und ein bitteres Aroma. Mit Pyals bescheidenen Kochkünsten war es wenig überraschend, dass man ihn zu den Annen zählte. Hayu und Maku hatten ihn offensichtlich nicht mit viel Talent beschenkt. Kein Wunder fand sich der Kutscher nach Köchen, Parfümeuren, Magistern, Händlern und Nahrungsmittelherstellern zuunterst in der Hierarchie wieder.

Salàrs Vater war ein Befürworter der gesellschaftlichen Rangordnung. Schon als sein Sohn noch ein Barn und somit keine zehn Jahre alt gewesen war, hatte ihm Tiu eingeflößt: „Es ist nur richtig, dass diejenigen, die sich Hayu und Maku mehr hingeben, auch größeres Ansehen in der hamayschen Gesellschaft erhalten. Geschmäcke und Gerüche sind die obersten Güter eines Hamay – und wir dienen den Göttern, um diese zu veredeln.“

Vielleicht hatte er ja recht. Tiu, selbst Jäger und Metzger, hatte einen vergleichsweise geringen Grad an Hingabe – oder Tumin – wie es die Magister nannten.

„Zudem“, hatte Tiu weiter bekräftigt, „gibt es in Hyvin keine Vantri wie bei den Kazein oder den Lyd – nur Annen. Jede und jeder hat also eine Chance aufzusteigen.“

Dem stimmte Salår nur bedingt zu. Nicht jede Familie in Hyvin hatte genug Geld, um ihre Barn an eine der beiden großen Schulen zu schicken, wie sich am Beispiel von Pyal zeigte. Und nicht jeder Hamay hatte schlichtweg eine von Hayu gesegnete Nase oder eine von Maku gesegnete Zunge.

Doch was die ungesegneten Vantri anging, hatte sein Vater recht. Eine Zweiklassen-Gesellschaft, wie man sie von den Kazein im nördlich gelegenen Kyman und von den Lyd auf der Insel Melua im Osten kannte, gab es bei ihnen nicht.

Sein älterer Bruder Dari hatte ihm einmal erzählt, dass Hässliche, Krüppel, Sehbehinderte und Untalentierte kein Recht auf kazeinische Bildung hätten. Und dass lydische Barn, die unmusikalisch, taub, untalentiert oder an Amusie erkrankt waren, nie die renommierte Militärakademie Linen besuchen durften. Für die Herrscher der nordöstlichen Länder, aber auch in den Augen der beiden Völker gab es für Vantri keinen Platz in Bildungsstätten.

Den Abend verbrachten die drei Hamay lachend und trinkend am Lagerfeuer. Sie erzählten sich Geschichten über die Götter, die Kriege und die Eigenheiten der fremden Völker.

Offenbar hatte Pyal über Jahre Handelsgüter aus der Hauptstadt Amad zu den Asant-Sümpfen an der Ostgrenze befördert. Diese wurden dann gegen exquisite Lebensmittel und Arznei getauscht. Der Kutscher zeigte sich von den athletischen und kräftigen Körpern der Evv beeindruckt und bemerkte im gleichen Atemzug, wie vorsichtig und ängstlich sie waren. Evvena, die Göttin des Tastsinns, hätte ihrem Volk Eigenartiges mitgegeben und gelehrt.

Der Mond war aufgegangen und erhellte die schwarze Nacht. Es war ruhig, nur das leise Zirpen der Grillen und der Ruf einer Eule waren gelegentlich zu hören.

Salår lag fest umwickelt von dem dicken Reisemantel auf dem Rücken und beobachtete, wie sein Atem als silbriger Rauch immer höher in den Himmel stieg. Er fröstelte und sein Hintern erinnerte ihn schmerzhaft an die holprige Fahrt.

Ob die Götter ihm diese Nacht wieder eine Botschaft in der Droma schicken würden? Bei dem Gedanken schauderte es ihn. Oder hatte er sich getäuscht und es war einfach ein sehr echt wirkender Albtraum gewesen?

Salår wälzte sich auf die linke Seite und stellte fest, dass Tana eine halbe Kutsche entfernt von ihm bereits eingeschlafen war. Freunde seit eh und je, dachte er und lächelte in sich hinein. Dann schlief auch er ein – nicht ahnend, dass es die letzte ruhige Nacht für eine lange Zeit sein würde.

## *2. Geschichten der Götter, Schöpfungsgeschichte, Teil 1: Die Entstehung (4.000 – 2.000 vFV)*

„Verdàn, die Welt der Menschen, war nicht immer so, wie sie heute ist – brutal, kriegerisch, voller Schmerz und Misstrauen. Es gab Zeiten, in denen alle Menschen friedlich miteinander lebten, und in denen es keine Kazein, keine Hamay, keine Lyd und keine Evv gab, sondern nur ein Volk: die Verdànier.

Es ist wichtig, dass ihr versteht, weshalb sich Verdàn während der letzten vierhundert Jahre in diesem Ausmaß gewandelt hat und von Not und Leid heimgesucht wurde. Nur wer die Geschichten kennt und das Wesentliche sieht, ist auch fähig, eine Zukunft mitaufzubauen, in der wieder Frieden und Liebe herrschen werden.

Wer von euch nun glaubt, die Ursachen für all den Schmerz hätten ihren Ursprung vor vierhundert Jahren, der irrt. Um die Hintergründe des Wandels zu verstehen, gehen wir ins Jahr 4.000 vor Folvets Verschwinden zurück. In diesen Jahren beginnt der erste Teil der Schöpfungsgeschichte: die Entstehung.“

Vala richtete sich auf und fuhr mit fester Stimme fort.

„Am Anfang war das Orkal – der Ursprung von allem. Einige Lahetti nennen es auch die Grundkraft, aus der die Liebe, das Licht und der Klang hervorgingen. Dem Orkal entstammen die Kreativität, die Gefühle, der Instinkt, die Intuition, aber auch die Logik, die Struktur und die Entwicklung. Die Grundkraft ist Raum und Zeit zugleich und sowohl endlich als auch ewig.

Aus dem Orkal entstanden die Lumen, die drei Schöpfungsgöttinnen, die im Himmelreich, oder Kamea, wie wir es nennen, weilen.

Drau ist die Göttin des Geistes. Sie hat die Macht und die Gabe, den Geist eines jeden zu formen, zu wandeln und zu nehmen. Alles nicht Fassbare und Imaginäre geht auf Drau zurück.

Lona ist die Göttin der Natur. Als Einzige der Lumen dienen ihr die Alfuri. Die Feen in ihren reinen, weißen Gewändern schufen während vieler Jahre Verdàn und gaben den Menschen ein Zuhause. Flora und Fauna, Luft und Erde, Feuer und Wasser – alles Nicht-Menschliche erschufen die Alfuri unter göttlicher Beobachtung – den wachsamen Augen von Lona.

Mana ist die Göttin der Menschen. Sie ist die Schöpferin und Urmutter jedes einzelnen Individuums. Es sei gesagt, dass Mana den Menschen zwar als in sich funktionierenden Organismus schuf, es jedoch nicht vermochte, dem Menschen Sinne zu schenken und ihn dadurch in Verdàn überlebensfähig zu machen.

Deshalb folgte auf die Entstehung der zweite Teil der Schöpfungsgeschichte: die Entwicklung.“

### 3. Gottlos

Zwischen den drei Weggefährten und Hyeme lag nur noch der steile Anstieg auf die Hochebene. Danach würden Tana und Salår wie jeden Sommer in ihr geliebtes Heimatdorf zurückkehren.

Ein gutes Gefühl, wie Salår fand, sogar ein sehr gutes. Er hatte seine Familie vermisst – trotz eines weiteren äußerst spaßigen und lehrreichen Jahres in Ylio.

Besonders seine Mutter hatte ihm gefehlt. Niemand konnte ihm so gut zuhören, ohne ihn vorschnell zu verurteilen oder zu hinterfragen, um am Ende immer die passenden Worte zu finden. Wegen ihrer Fürsorge und Geduld, die sie für all ihre Kinder aufbrachte, war Ava in Salårs Augen eine bemerkenswerte Frau. Und als wäre das nicht schon genug, zählte sie zu den besten Köchinnen des Dorfes. Zweifellos war ihr Rosmarin-Schmorbraten das Leckerste, was er je gegessen hatte.

Salår nahm die farbigen Steine heraus, die seine Mutter ihm, als er noch ein Barn war, geschenkt hatte. Wie schön sie im Licht funkelten, dachte Salår und steckte sie zurück in die Innentasche seiner Hose.

Zu Tiu, seinem glatzköpfigen Vater mit dem großen, braunen Oberlippenbart, war sein Verhältnis seit jeher etwas distanziert. Sein älterer Bruder Dari hatte Salår zwar mal erklärt, dass Tiu vor dem Tod seiner ersten beiden Kinder für seine Witze und Späße im ganzen Dorf bekannt gewesen war. Doch was nützte es Salår, wenn sein Vater ihn dauernd zurechtwies und ihn bei jedem Essen anschnauzte? Schlecht gelaunt und kühl, so kannte er Tiu. Und dennoch spürte Salår Tius verborgene Zuneigung zu all seinen Kindern – auch zu ihm.

Am meisten freute sich Salår auf Syene, seine kleine, mittlerweile neunjährige Schwester. Sie war ein echter Sonnenschein. Mit ihren langen blonden Haaren, ihrer zierlichen Figur und ihren leuchtenden himmelblauen Augen schien sie die Unschuld selbst zu sein. Ihre Fröhlichkeit war ansteckend. Sie liebte alles und jeden. Jedem Wurm half sie über den Weg, und keine Katze war vor ihren Streicheleinheiten sicher. Am liebsten spielte sie draußen vor sich hin singend – allein oder mit den anderen Barn des Dorfes. Etwas nervig konnte sie natürlich schon sein. Gerade dann, wenn sie versuchte, Lik und ihm alles nachzumachen, aber sonst war sie ein Goldschatz.

Salår lächelte in sich hinein. In Kürze würde er sie alle wiederssehen.

Bei Tagesanbruch hatten sie ihr Lager abgebrochen und waren einige Zeit dem Fluss gefolgt, bis sie schließlich südlich auf einen Feldweg in Richtung Hyeme abgebogen waren.

Munter holperte das Fuhrwerk vor sich hin, und Salår sah, wie Tana gedankenversunken an ihrer Umhängetasche lehnte.



„Ich kann’s noch gar nicht fassen! Zwei Monate lang keine Schule.“ Salår strahlte von seinen einsamen Kinnbarthaaren bis zu seinen kurzgeschnittenen Haaren.

Tana brauchte einen Augenblick, um zu verstehen, worüber er sprach.

„Ja, klar“, antwortete sie abwesend. Ihre graugrünen Augen konzentrierten sich auf ihre Fingernägel.

„Is was?“, fragte Salår durch das Hufgetrappel. Normalerweise hätte Tana von der Parfümerie ihres Stiefvaters geschwärmt und ihm erzählt, welche Düfte sie und ihre Mutter diesen Sommer kreieren würden. Die Parfümerie war Tanas große Leidenschaft – so sehr, dass sie nie wahrnahm, wenn ein Junge in ihrem Alter ihr schöne Augen machte.

„Nein ... doch. Ich ... nein.“ Sie winkte ab. „Ich erklär’s dir ein andermal.“ Sie sah ihn an. „Natürlich freue ich mich.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln und widmete sich rasch wieder ihren Fingern.

Salår runzelte die Stirn und wollte schon Luft holen, um nachzuhaken, ließ es dann aber bleiben. Er wollte sich nicht die Stimmung verderben lassen. Zu schön war die Vorstellung, heimzukehren und den Sommer über in Hyeme zu verbringen. Er würde entweder an seinen Kochrezepten tüfteln, nach den Pferden sehen oder einfach die Tage schlafend auf der Weide verstreichen lassen – wie schön das Leben doch sein konnte.

Mit einem Auge spähte er zur grauen Wolkendecke hinauf. Dafür müssten die Alfuri jedoch noch diese grauen Dinger wegpusten.

Salår wandte sich wieder Tana zu. Vielleicht konnte er sie ja ein wenig aufmuntern. Wie ein Ausrufer des Krals breitete er die Arme aus und sprach mit fester Stimme: „Riechst du nicht auch die herrliche Morgenluft, o holde Maid? Riechst du nicht auch den vertrauten Duft der Heimat?“ Die Schauspielerei war zwar mäßig gut, der aufkommende Wind verlieh dem Auftritt aber dankbarerweise eine gewisse Dramatik.

„Wie riecht denn die Heimat?“, fragte Tana und kicherte.

Ziel erreicht, dachte Salår.

„Na ja, mal riechen ...“ Er füllte die Lungen mit Luft und zählte belehrend und demonstrativ mit den Fingern. „Nach Gann-Blumen, Matsch, Holzrauch, Pferd, Metall ...“

Salår hielt inne. Metall? Das konnte nicht stimmen. Sie hatten lediglich einen Schmied im Dorf. Einen. Nicht einmal die Magister mit ihrem außergewöhnlichen Geruchssinn würden von hier aus Metall riechen können.

Er atmete nochmals tief ein. Es roch nicht nach Eisenwaffen, wie er es aus den Schmieden in Veya kannte. Es roch nach faulem Eisen, nach verdorbenem Eisen. Es roch nach – „Blut“, beendete Tana seine Gedanken.

Reglos schauten sie sich an.

„Die große Schlachtung findet doch immer erst im Herbst statt, nicht?“, fragte Salår, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Sein Mund fühlte sich trocken an, und der Wind ließ ihn plötzlich frieren.

„Ich rieche kein Tierblut ...“, sagte Tana vorsichtig und ihre Augen weiteten sich, als sie verstand. „Du meinst doch nicht ..., oder?“ In ihren Worten lag der Wunsch, sich zu irren. Aber die Antwort kannten sie beide. Menschenblut. Und um Menschenblut aus dieser Entfernung herausriechen zu können, brauchte es viel davon. Sehr viel.

Salår stürzte nach vorne. Offenbar hatte Pyl den Geruch nicht wahrgenommen, denn er wirkte verwirrt, als Salår auf ihn einschrie und wild mit den Armen fuchtelte. Schließlich verstand der Kutscher und nahm die Zügel fester in die Hand.

Das Wetter hatte nun umgeschlagen. Durch das Geheule des Sturms rief Pyl den Pferden Befehle zu. Diese antworteten unweigerlich mit gestrecktem Galopp.

Im Eiltempo ratterte das Fuhrwerk den steilen Weg hinauf. Immer höher. Der Wagen bog nach links, kam an den kleinen Tannen vorbei, um anschließend mit Schwung den letzten Teil des Aufstiegs in Angriff zu nehmen.

Der Himmel hatte sich verdunkelt. Der Wind schleuderte Salår die ersten dicken Tropfen ins Gesicht. Es war ihm egal. Mit geballten Fäusten und zusammengekniffenen Augen sah er nach vorne. Er fieberte dem Ziel entgegen. Sie mussten es schaffen. Sie mussten Hyeme rechtzeitig erreichen. Sie mussten den Menschen helfen. Oder waren bereits alle tot? Nein! Das ließe er nicht zu.

Nach einer gefühlten Ewigkeit hatten sie die Hochebene erreicht, und Pyl hielt den Wagen an. Weniger als fünfzig Kutschen vor ihnen lag das Zuhause der knapp zweihundert Einwohner von Hyeme.

Rauch quoll aus den Kaminen und in einigen Häusern brannte Licht. Ein paar Kühe weideten etwas abseits des Dorfes und suchten nun Schutz unter einem knorrigen Birnbaum. Außer dem Wind und den Regentropfen war es still. Alles war friedlich, verschlafen und unberührt. Wären da nicht der unverwechselbare Geruch von Menschenblut und der Anblick der leblosen Körper gewesen.

Keiner der drei sagte ein Wort.

Vorsichtig stieg Salår vom Wagen und hielt sich an der Seitenwand der Kutsche fest, um nicht umzukippen. Was war hier geschehen?

Er schaute zu Tana, die ebenfalls abgestiegen war. Sie war bleich und stammelte vor sich hin. Pyl war auf der Kutsche sitzen geblieben. Die Hände vor sein Gesicht geschlagen, hörte Salàr ihn leise Gebete murmeln.

Benommen ging Salàr an den ausdruckslosen Gesichtern vorbei. Er konnte den Blick nicht von ihnen abwenden – zu unwirklich schien ihm die Szene.

Auf der Zufahrtsstraße lag Leip, der Dorfbäcker. Blutüberströmt starrte er zu seinem neben ihm liegenden Sohn – keine sechs Jahre alt.

Etwas weiter erblickte Salàr Liti, das Nachbarsmädchen. Wie eine weggeworfene Puppe lag sie im rotgefärbten Gras.

Wiedererkennen konnte Salàr die wenigsten. Zu verdreht und entstellt waren die Körper.

Seine Schuhe schmatzten, als er durch das Eingangstor trat. Salàr erblickte aufgebrochene Haustüren, zerstörte Kutschen und Heuwagen. Aufgeschlitzt wie wertlose Kreaturen lagen Freunde und Nachbarn auf dem Vorplatz verstreut. Manche trugen noch ihr Nachthemd. Manchen fehlten Arme und Beine.

Das Atmen fiel Salàr schwer. Der Gestank, faul und beißend, war unerträglich. Er konnte nicht mehr denken. Kein klares Bild war mehr möglich.

Plötzlich machten sich Furcht und Panik in ihm breit. Es fühlte sich an, als ob er erstickte. Wo war seine Familie?

Ein Schrei ertönte und Salàr fuhr herum. Tana hielt sich die Hand vor den Mund und zeigte auf einen älteren Mann, aus dessen Armen und Beinen weiße Knochen ragten. Das allein war schon schockierend genug, aber erst jetzt sah Salàr entsetzt, worauf Tana eigentlich deutete. Dem Mann fehlten Nase und Zunge. Welch Wahnsinnige, Gottlose, Kranke waren zu so etwas fähig?

Salàr wandte sich ab und rang nach Luft. Seine Familie! Wo war sie?

Der Boden schwankte unter seinen Füßen. Auf einmal konnte er nicht mehr sehen. Alles war dunkel geworden. Ihm war heiß. Seine Knie gaben nach und Salàr schlug dumpf auf dem feuchten Boden auf.

Dann war nichts.